

Die Zerstörung von Strehlen

Die Front rückt immer näher

Die Rückzugs- und Abwehrkämpfe der ersten Kriegsphase in Schlesien näherten sich in bedrohlicher Weise Tag für Tag auch der Kreisstadt Strehlen. Die deutsche Wehrmacht hatte in der Zeit Ende Januar/Anfang Februar 1945 nahezu die Übersicht verloren^{20,24)} und musste ständig die Frontlinie „zurück nehmen“, wie es im Jargon der offiziellen Kriegsberichterstatte übereinstimmend heißt. Während ab dem 3. Februar 1945 die aus Ungarn zur Verstärkung nach Niederschlesien beordnete 208. Infanterie-Division auf dem Bahnhof von Steinkirche bei Strehlen ausgeladen wurde, markiert Bild 1 die damals aktuellen Kampfstellungen um den 8. Februar, und man hat zur Kenntnis zu nehmen, dass die Verteidiger bei Deutsch Laudan bestimmt keine Ahnung hatten, was etwa bei Alt Grottgau zeitgleich zu Gange war. Immerhin lautete der Kernbefehl für die 208. Division im Verband der 17. Armee „Festigung der Oderfront“²⁰⁾, während die Russen den Schicksalsfluss der Deutschen, die Oder, in Schlesien bereits ca. 20 km hinter sich gelassen hatten. So muss man als Strehlen-Hussinetzer wenigstens folgende Einschätzung zur Kenntnis nehmen²⁰⁾: *„Aber ohne diese Truppe wäre der Erfolg des Feindes weit größer gewesen: er hätte Strehlen und die beherrschenden Höhen (also auch Hussinetz schon damals) nehmen können.“*

Inwieweit dies womöglich die glücklichere Variante für diese beiden Ortschaften gewesen wäre, sei dahingestellt. Es gelang jedenfalls der Wehrmacht durch einige Gegenangriffe und vor allem infolge einer teilweise gezielten Rückzugstaktik²⁰⁾ binnen einer Woche eine gewisse Stabilisierung in Niederschlesien infolge gelungener Tuchfühlung der benachbarten Einheiten. So kann man mit Beginn der Phase II im Krieg um Schlesien etwa zum 15. Februar 1945 wie folgt eine reale Hauptkampflinie im Nordraum von Strehlen (und zwar im Bogen von Nordwest nach Südost; die Orte jeweils noch in deutscher Hand) benennen³³⁾, vgl. Bild 1: Rothschoß - Naß-Brockguth - Peterwitz - Sae-

gen - Krippitz - Knischwitz - Louisdorf-Jäschkittel - Arnsdorf - Jägel - Boitmannsdorf - Rottwitz - Bechauer Wald - Nowag.

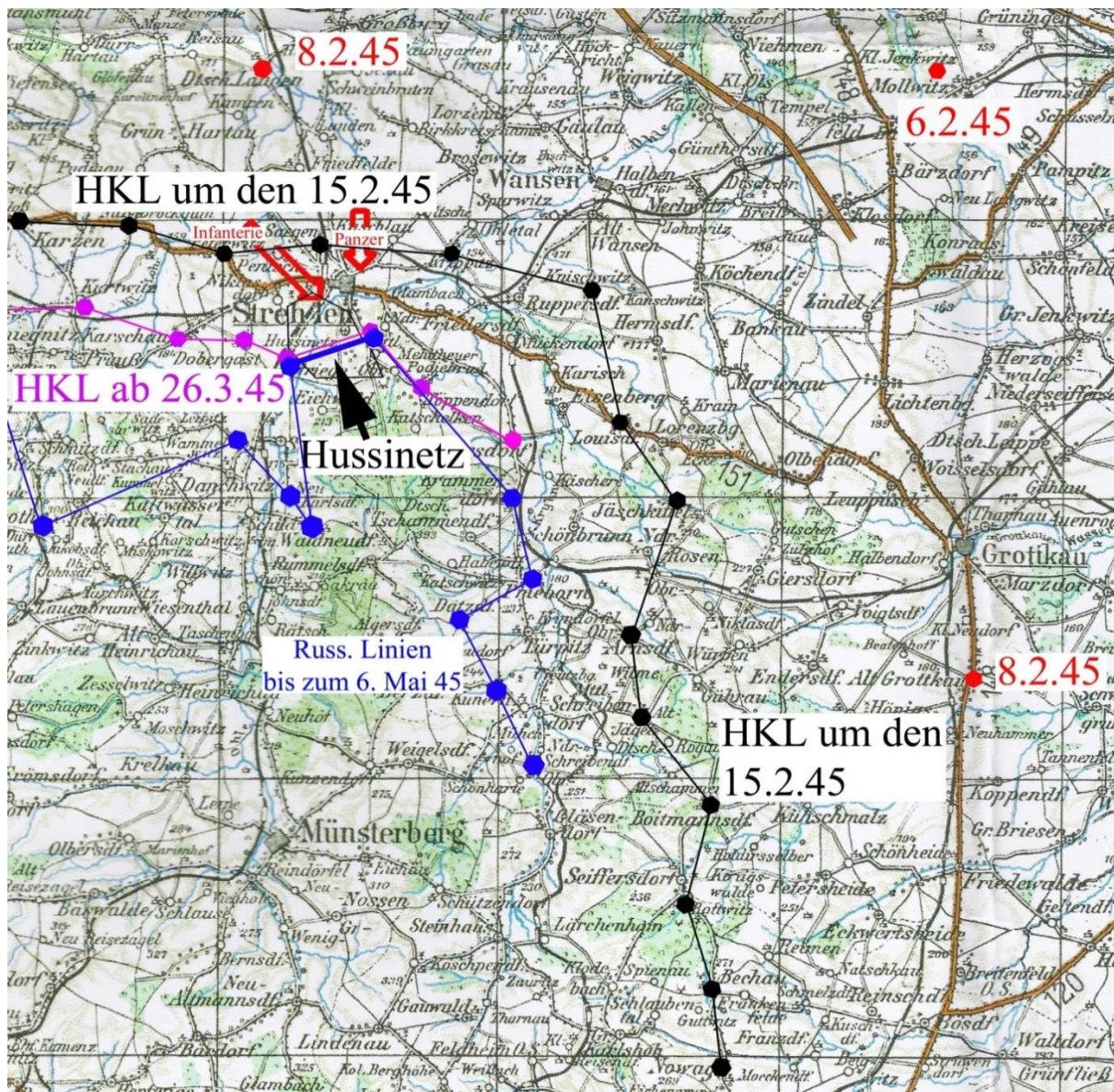


Bild 1: In der Landkarte sind einzelne Stationen und Stoßrichtungen beim Vormarsch der Roten Armee bzw. Hauptkampflinien (HKL) im Raum Strehlen/Schlesien schematisch eingetragen, um den raumzeitlichen Ablauf der russischen Invasion zu veranschaulichen. Während die „HKL um den 15.2.45“ bzw. die „HKL ab 26.3.45“ im Wesentlichen auf (authentischen) Angaben von Militärangehörigen beruhen, stützt sich der eingezeichnete (vom Autor angezweifelte) Verlauf der „Russ. Linie bis 6. Mai 45“ auf nachträgliche Niederschriften von angeblichen Zeitzeugen. Tatsächlich hatte die „HKL ab 26.3.45“ Bestand bis zum 7./8. Mai 1945.

Die Stellungsverläufe in Bild 1 sind natürlich nur grob zu verstehen. Man ahnt allerdings angesichts der eher bescheidenen, aber bestän-

digen russischen Geländegewinne pro Zeiteinheit - siehe auch die Lageberichte unten - dass an der niederschlesischen Front, insbesondere bis zum 26. März 1945 im weiten Bogen um Strehlen herum, auf beiden Seiten tagtäglich verbissen gekämpft und gestorben wurde.

Strehlen - nur ein Nebenkriegsschauplatz?

Wie es sich jedenfalls zeigte, kamen in diesem Bereich der deutschen Verteidigungslinien laufend Korrekturen, sprich Gebietsverluste hinzu, die sich zu Strehlen bis zum 6. März 1945 wie folgt aus der Sicht der Wehrmacht belegen lassen:

Im II. Lagebuch des OKW vom 16. Februar 1945 findet man als ersten einschlägigen Eintrag den fast nichts (oder eigentlich alles) aussagende Satz: „Bei Strehlen wurde die HKL zurückgenommen.“ Es folgen jedoch weitere Vermerke in den Lagebüchern Nr. II und III zu 1945, die wir nachstehend tabellarisch auflisten wollen und die für den ersten Teil der schlesischen Kriegsphase II in der Region Strehlen charakteristisch sind²⁶⁾:

17.2.45

Nördlich Strehlen wurde die Front (erneut!) etwas zurückgenommen

18.2.45

Starke feindliche Angriffe gegen die Front von Strehlen, wo der bisher noch gehaltene Eckpfeiler verlorenging

19.2.45

Die Front von Strehlen wurde wieder etwas zurückgedrückt; jedoch gelang in der Hauptsache die Abwehr

20.2.45

Bei Strehlen wurde ein Abwehrerfolg erzielt, wenn auch einiges Gelände preisgegeben wurde

21.2.45

Bei Strehlen Fortgang des Kampfes; jedoch wurde die Linie im wesentlichen behauptet (z.B. 20 Panzer abgeschossen)

22.2.45

Schwächere Angriffe im Abschnitt Strehlen als bisher. Nur geringe Geländepreisgabe

23.2.45

Abnahme der Kämpfe bei Strehlen

24.2.45

In der Front von Strehlen feindliche Angriffe gegen den Zobten als Pfeiler der eigenen Stellung. An der Nordostfront musste die Linie etwas zurückgenommen werden.

25.2.45

Bei Strehlen geringe Tätigkeit, dabei Einbrüche des Feindes

2.3.45

Ein voller Abwehrerfolg im Raum von Strehlen

3.3.45

Erfolgreiche Abwehr beiderseits des Zobten

6.3.45

Am Zobten Ruhe

Zunächst fällt eine recht spärliche Berichterstattung auf. Das Geschehen im Führerhauptquartier war inzwischen durch die dramatischen Kriegseignisse bestimmt, die nun der Hauptstadt Berlin und ihm selbst galten. Man hatte offenbar Anfang März kaum noch die Kraft und es fehlten wohl auch zunehmend die qualifizierten

Zuarbeiten, um zu den Nebenschauplätzen Berichte anzufertigen. Die beständigen Geländeverluste in den knappen Lageberichten sind allerdings

nicht zu übersehen. Immerhin, in Niederschlesien - das insbesondere aus wirtschafts-strategischer Sicht nicht gerade als ein Nebenkriegsschauplatz einzustufen war - formierte sich allmählich eine neue Hauptkampflinie, die sich schließlich schrittweise als beständig erweisen sollte. Bis zu jenen Tagen „*geringer Tätigkeit*“ verlief die Front vor Strehlen nämlich im Wesentlichen noch immer wie zum 15.2.45 und wurde jetzt vor allem von der legendären 100. Jäger-Division im Verband der 17. Armee verteidigt²⁴⁾, siehe Abschnitt 1.1.

Strehlen und Friedrichstein/Hussinetz, der Heimat des Autors, standen jedoch die schlimmsten Tage noch bevor. Im März 1945 konzentrierten sich bekanntlich (Abschnitt 1.1) die militärischen Operationen nördlich von Strehlen nacheinander auf drei Schwerpunkte:

1. An der Umfassungsfront (seit dem 13. Februar 1945) in Breslau war der Straßen- und Häuserkampf in den Vororten im vollen Gange.
2. Die Russen drängten zwar in ihrem Zweifrontenkrieg zwischen Breslau und Strehlen weiter im Richtungsfächer Schweidnitz, Zobten, Strehlen vor, wurden aber auf der ganzen Linie in heftige Abwehrkämpfe der Wehrmacht verwickelt.
3. Es fand im Raum nördlich von Strehlen eine entscheidende sowjetische Umgruppierung und somit Schwächung der Gardestreitkräfte der 1. Ukrainischen Front statt (Berlin-Offensive!).

Der Festungskampf um Breslau spielte zwar zunehmend eine eigenständige Rolle, die aber aufgrund der Bindung russischer Kräfte trotzdem eine gewisse, wenn auch eher passive Allgemeinwirkung für die Möglichkeiten der Deutschen Wehrmacht im übrigen Schlesien bedeutete. Dem Zobten kam dagegen im deutschen Abwehrsystem

der sich allmählich festigenden Niederschlesischen HKL eine aktive Schlüsselstellung zu. H. Neidhardt²⁴⁾ berichtete von einem „Dutzend B-Stellen“ verschiedener deutscher Einheiten, die sich da oben angesammelt hatten, „als Pfeiler der eigenen Stellung“. Mit „Pfeiler“ ist hier die ausgezeichnete Gefechtsfeld-Übersicht gemeint.

Die Russen erkannten selbstverständlich ebenfalls die strategische Bedeutung des deutschen Beobachtungspostens auf dem hohen Bergmassiv des Zobten, von dem aus man mit optischen Instrumenten die von ihnen besetzte, ausgedehnte Ebene auch nördlich von Strehlen bis Breslau übersehen konnte. So wurden russische Luftangriffe auf die Zobten-Waldschneisen der deutschen B-Stellen zur Tagesordnung. Die Attacken erwiesen sich aber als wenig effektiv, da die Flugzeuge grundsätzlich quer zu den Schneisen angriffen²⁴⁾ und daher ihre Bomben meist das Ziel verfehlten. So traf wohl die Formulierung „Am Zobten Ruhe“ einstweilen tatsächlich zu.



Bild 2: Die Kämpfe um die „Festung Breslau“ und die Umgruppierungen der Roten Armee in der Zeit Februar/März 1945²¹⁾ führten zur Entlastung der deutschen Abwehrkräfte und zu

einer gewissen „Beruhigung“ der Kampfhandlungen im Raum Strehlen bis zum Großangriff auf die Stadt ab dem 18. März 1945.

Die Lagekartierung der Roten Armee in Bild 2, datiert den Beginn der Umgruppierungsaktion, die jene beträchtliche regionale Kräfteschwächung bedeutete, auf den 22. März 1945. Da war freilich die

entscheidende Offensive gegen Strehlen bereits (seit dem 18. März 1945) in vollem Gange, siehe unten.

In Bild 1 sind die überlieferten Stoßrichtungen der russischen „Operation Strehlen“ - schwerpunktmäßig unterschieden nach Infanterie- und Panzereinheiten - vom Autor mit zwei Pfeilen schematisch angedeutet. Mit Bezug auf authentische Berichte^{24,33)} ist zudem im abgebildeten Lageplan die neue Kampflinie in Form der HKL-Endstellung südlich der Stadt bzw. mitten in Hussinetz (ab dem 26.3.45) angedeutet.

Der vom Autor in Bild 1 eingetragene Linienzug mit der Bezeichnung „Russ. Linien bis zum 6. Mai 45“ beruht auf verbalen Angaben, die Rolf O. Becker unkritisch von offensichtlich fehlerhaften Niederschriften anderer übernommen hat³⁴⁾. Er bezieht sich im Jahr 2015 auf Erlebnisberichte angeblicher Zeitzeugen, die im Bundesarchiv Koblenz lagern. Man muss diese „Zeitzeugen“-Aussagen nämlich in Frage stellen, denn die Gegend, einschließlich der Stadt Strehlen ist während der lokalen Kämpfe evakuiert gewesen, so dass es sich in der Regel um Einschätzungen „aus der Ferne“ der Evakuierungsorte bzw. wohl eher „vom Hörensagen“ handelt. So entsteht bei R. O. Becker im Gegensatz zu seriösen Kriegsberichten^{20,24)} der Eindruck, dass die Russen die Niederschlesische Hauptkampflinie überwunden und zum Beispiel südwestlich von Strehlen/Hussinetz bis zum 6. Mai 1945 - also noch vor dem allgemeinen Rückzugsbefehl des OKW vom 7. Mai 1945 - schrittweise erhebliche Geländegewinne erzielt hätten.

Dem ist aber nicht so, denn der mit der Bezeichnung „HKL ab 26.3.45“ in Bild 1 vermerkte Abschnitt dieser Hauptkampflinie wurde von der Wehrmacht nachweislich bis zuletzt erfolgreich verteidigt. Dies wird auch durch den Bericht des wirklichen Zeitzeugen Werner Sperlich (siehe Abschnitt 1.4) bestätigt, der sich bis zum 7. 5. 45 mit einigen anderen Dorfbewohnern in Geppersdorf aufhielt, und das Geschehen in der Nacht zum 8. Mai authentisch beschreibt. Die flüchtenden Soldaten der Wehrmacht hätten ja Bescheid gewusst und ihren Rückzug anders wählen müssen. Auch dürften den Geppersdorfern regionale russische Vorstöße, wie sie sich anhand der besagten, hier in Frage gestellten Linie westlich von Hussinetz abzeichnen, aufgefallen sein, denn sie hätten - wenn sie schon nicht direkt betroffen gewesen wären - Kämpfe in südwestlicher Richtung unbedingt wahrgenommen. Immerhin zielte gemäß persönlicher Mitteilung von W. Sperlich der in Abschnitt 1.4 beschriebene Fluchtversuch der Geppersdorfer im Verband mit dem der Wehrmacht am 8. Mai 1945 genau auf die Gegend von Karlsdorf/Waldneudorf (siehe Bild 2 in Abschnitt 1.4), die nach R. O. Becker bereits in russischer Hand gewesen wäre. Der Becker'sche Linienzug ist somit unreal.

Strehlen/Nordhussinetz: Die letzte Schlacht der 17. Armee

Die relativ „ruhigen“ Wochen etwa ab dem 22. Februar 1945 dienten der Roten Armee lediglich zu einer weiteren Angriffsvorbereitung. Wie es sich leider bald erwies, planten die örtlichen sowjetischen Einheiten trotz der Schwächung ihrer Kräfte infolge der in Moskau angeordneten Truppenumgruppierung²³⁾ unter allen Umständen doch noch in einer massierten Offensive die Einnahme von Strehlen. Man hoffte wohl zudem, in einem zweiten Schritt Niederschlesien ganz zu erobern (siehe Bild 4 in Abschnitt 1.3), was jedoch am Widerstand der Wehrmacht unter anderem eben auch in Friedrichstein/Hussinetz scheiterte.

Es ging den Russen, die längst vor allem Berlin im Visier hatten, sicher trotzdem um weitere militärstrategische Ziele in Schlesien. Wenn

nämlich inzwischen die Verbindungen vom Strehleener Eisenbahnknoten nach Breslau und nach Oberschlesien gekappt waren, so funktionierten auf den verbliebenen niederschlesischen Schienensträngen im Rückraum der Stadt noch immer die Truppentransporte und der gesamte Nachschub aus dem Protektorat Böhmen und aus dem Deutschen Reich sowie zwischen den einzelnen Frontabschnitten²⁰⁾. Auch hatte die 1. Ukrainische Front gewiss nicht die ursprüngliche „sächsische“ Aufgabenstellung vom Februar 1945 (Eroberung von Dresden!) aus den Augen verloren.

Die Schlacht um Strehlen ging den Deutschen zwar am Ende verloren, doch konnte der Generalmajor Hans von Ahlfen im Nachhinein wie folgt formulieren²⁰⁾: *„Die auf rein schlesischem Gebiet stehende 17. Armee war nach dem Verlust von Strehlen (25. März) nicht mehr angegriffen worden. Denn gegen die hohen und breiten schlesischen Gebirgswälle anzurennen und um ihre sich nach Süden zu vermehrenden engen Pässe boxen zu müssen, war der feindlichen Führung nicht verlockend erschienen.“* Nun, Hänschen hat an einem dieser engen Pässe die wohl allerletzte „Schlacht“ in Schlesien miterlebt und kann ein Wort mitreden (siehe Abschnitt 2.1), doch da war der 2. Weltkrieg in Europa bereits fast beendet.

Der Eintrag im Lagebuch vom 27.3.45²⁶⁾ *„Strehlen wurde beiderseits angegriffen.“* ist aber auch falsch, denn an diesem Tag war die Schlacht um Strehlen bereits beendet, und die Stadt sowie Nord-Hussinetz befanden sich in russischer Hand, siehe Bild 3.



Bild 3: Sowjetische Siegerpose nach der Schlacht um Strehlen: Am Sonntag, dem 25.3.45, „dringen die sowjetischen Truppen mit `Urre` ... von Westen und Norden her in die Stadt ein.“³³⁾ Die beiden Soldaten symbolisieren sowohl die Einnahme von Strehlen durch die Rote Armee als auch die historische Tatsache, dass die Kleinstadt seither ihre deutsche Identität verloren hat.

Man muss sich deshalb fragen, wie die Einnahme und die kolossalen Zerstörungen von Strehlen (und von Friedrichstein/Hussinetz) eigentlich wirklich im Detail abgelaufen ist.

Die Katastrophe nimmt ihren Lauf

Am 25. Januar 1945, also wenige Tage vor Beginn der Evakuierung des Landkreises, erlebte Hänschen noch persönlich den ersten Luftangriff auf Strehlen, der wohl dem Bahnhof galt, diesen jedoch teilweise verfehlte³³⁾. Vom Elternhaus auf der Höhe 198,7 konnte das Kind an diesem Tag bei guter Sicht in knapp 3 km Entfernung die Flugzeuge beobachten, die im Tiefflug ihre Bomben abwarfen, Bild 4. Sie kamen von Norden und drehten über Hussinetz, genauer über dem Kopf der neugierigen Zuschauer ab. Hänschen und sein älterer Bruder Siegfried meinten, gesehen zu haben, wie Waggons und Schienen in die Luft flogen. Dies steht zwar in einem gewissen Widerspruch zu einer Bemerkung in der Strehleiner Chronik³³⁾, wonach „die den Bahngleisen zugeachten Bomben keinen nennenswerten Schaden“ angerichtet haben sollen, doch ist zu bezweifeln, dass der Chronist die gleiche

komfortable Perspektive wie die beiden Kinder hatte. Auch ist es angesichts der nachfolgenden dramatischen Zerstörung von Strehlen eigentlich völlig ohne Belang. Hänschen hat ja nur den Anfang vom Untergang der Kreisstadt gesehen.

Nach weiteren Zeitzeugenberichten steigerten sich in den Wochen von Februar bis März beständig die Schäden durch Bomben bei wiederholten Luftangriffen und vor allem durch Granaten aus weitreichenden schweren Geschützen (zum Beispiel „Bei Strehlen starke feindl. Artl.“, Lagebuch vom 24.3.), zumal die Front gemäß Bild 1 längere Zeit nur 5 bis 10 km vom nördlichen Stadtrand entfernt lag. So war die Zuckerfabrik schon Anfang März „fast vollständig ausgebrannt“⁽³³⁾.

Es gab am Stadtrand von Strehlen sogar am 13. März 1945 - Hänschens vierter Geburtstag, den das Kind zum Glück im fernen Glatzer Bergland erlebte - mit Unterstützung von Schlachtfliegern einen ersten Panzer- und Infanterie-Einbruch der Russen, die jedoch am glei-

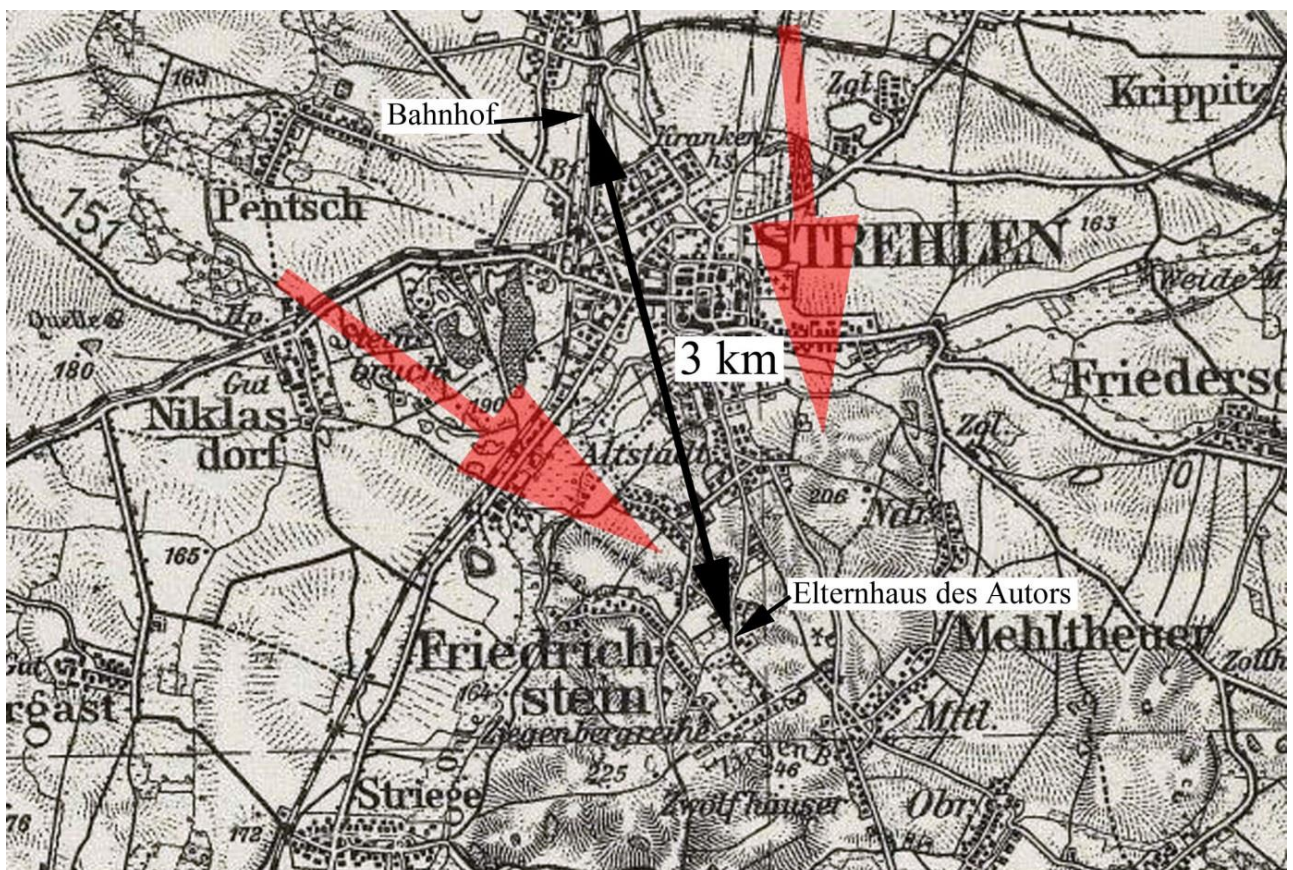


Bild 4: Hänschen beobachtete von seinem Elternhaus die erste Bombardierung von Strehlen aus ca. 3 km Entfernung. Die Pfeile markieren die russischen Stoßrichtungen, insbesondere zur Einkesselung der Stadt beim Großangriff ab dem 18. März 1945.

chen Tag vorerst wieder zurückgeworfen wurden. Die eigentliche Invasion begann am 18. März 1945 um 6.30 Uhr: „*Erbarmungslos feuert die feindliche Artillerie und bombardieren feindliche Flugzeuge die Stadt Strehlen ...*“⁽³³⁾.

Insofern klingt es wie ein Witz, wenn man zur Kenntnis nimmt, dass erst am 23. März - unter seit Tagen andauerndem Beschuss (!) - der offizielle Räumungsbefehl für alle Zivilisten erfolgte. Das war dann auch tatsächlich der ultimative Zeitpunkt, denn am 24. März 1945 erfolgte der „*Massenangriff auf Strehlen, unterstützt durch starkes Artillerie- und Flugbombenfeuer*“⁽³³⁾. Da am 25. März von den Russen Saegen erobert wurde, siehe Bild 4, kann man davon ausgehen, dass die roten Pfeile in den Bildern 1, 3 und 4 die wichtigen Stoßrichtungen auf Strehlen in den Morgenstunden dieses schicksalhaften Tages annähernd richtig anzeigen.

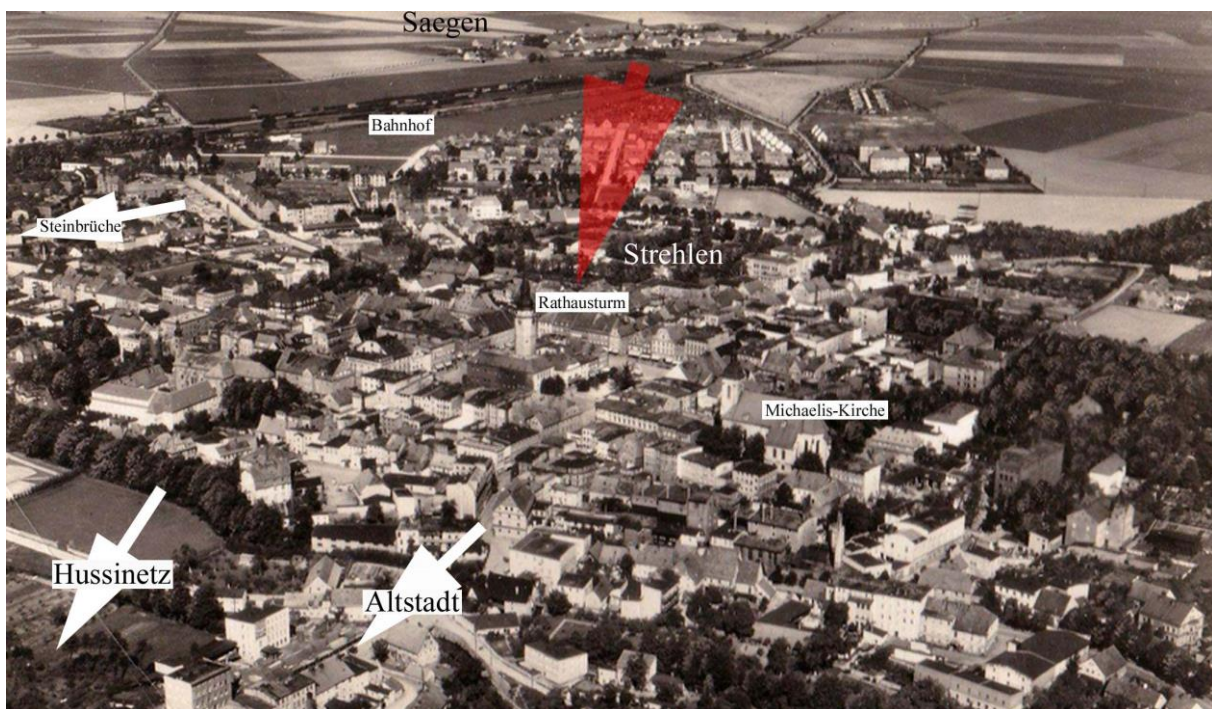


Bild 5: Das Luftbild veranschaulicht außer der Lagebeziehung Saegen/Strehlen die Standorte von im Krieg strategisch wichtigen und umkämpften Objekten der Stadt. Auch werden die Richtungen zur sogenannten Altstadt bzw. nach Friedrichstein/Hussinetz angezeigt.

Das durch zuverlässige Zeitzeugen belegte sowjetische Konzept lautete demzufolge: 1. Eine Infanterie-Operation zur Umfassung von Strehlen von Nord-Westen in Richtung Süden sowie 2. ein Angriff mit Panzertruppen, um in die Stadt von Norden her frontal einzudringen und im Osten den Kessel zu schließen. Beide Kampfhandlungen, die natürlich zeitgleich vorgetragen wurden, sind durch anhaltendes schweres Feuer aus Ferngeschützen und Attacken aus der Luft vorbereitet und begleitet worden. Sie werden nachstehend getrennt kommentiert.

Ein Infanterie-Angriff galt der Umfassung von Strehlen

Die mit Geschützen und Mörsern ausgerüstete russische Infanterie hatte den Befehl, aus westlicher Richtung die Stadt im Süden - also über Hussinetz - zu umgehen und abzuriegeln. Dieses Vorhaben wurde - beginnend gegen 12.00 Uhr - mit Luftangriffen und Geschütz-Trommelfeuer massiv unterstützt. Ein „*neuer feindlicher Bombenangriff*“ und ein „*2 Stunden langer Artilleriebeschuß schwersten Ausmaßes*“, das sind die Wahrnehmungen von Stadtbürgern gewesen, die

bezüglich der Evakuierung irgendwie den Anschluss verloren hatten und trotzdem dieses mörderische Ereignis überlebten³³⁾. „*Drängt es zum Ende?*“, fragte sich zum Beispiel ein Hans Drescher²⁵⁾.

Doch überlassen wir es besser dem deutschen Soldaten Hanns Neidhardt, der mit dem Einsatz seines Lebens die ganze Zeit an der Verteidigung von Strehlen beteiligt gewesen ist, hier mehr Klarheit in diese Vorgänge einzubringen. Er hat in der eigenen Retrospektive und anhand der Zuarbeit vieler Kameraden auf beachtlichen 468 Seiten die „*Kriegschronik*“ seiner legendären, weit durch Russland „*gereisten*“ 100. Jäger-Division verfasst²⁴⁾. Für kaum eine andere Stadt erfolgte darin eine so umfängliche Szenenbeschreibung dramatischer Kampfhandlungen wie im Fall von Strehlen. Seine umfassende Dokumentation können wir hier natürlich nicht vollständig

wiedergeben, doch ist seine Lageskizze unverzichtbar, die die HKL-Verläufe „bis 24.3.“ und „ab 26.3.“ recht genau aufzeichnet (Bild 6).

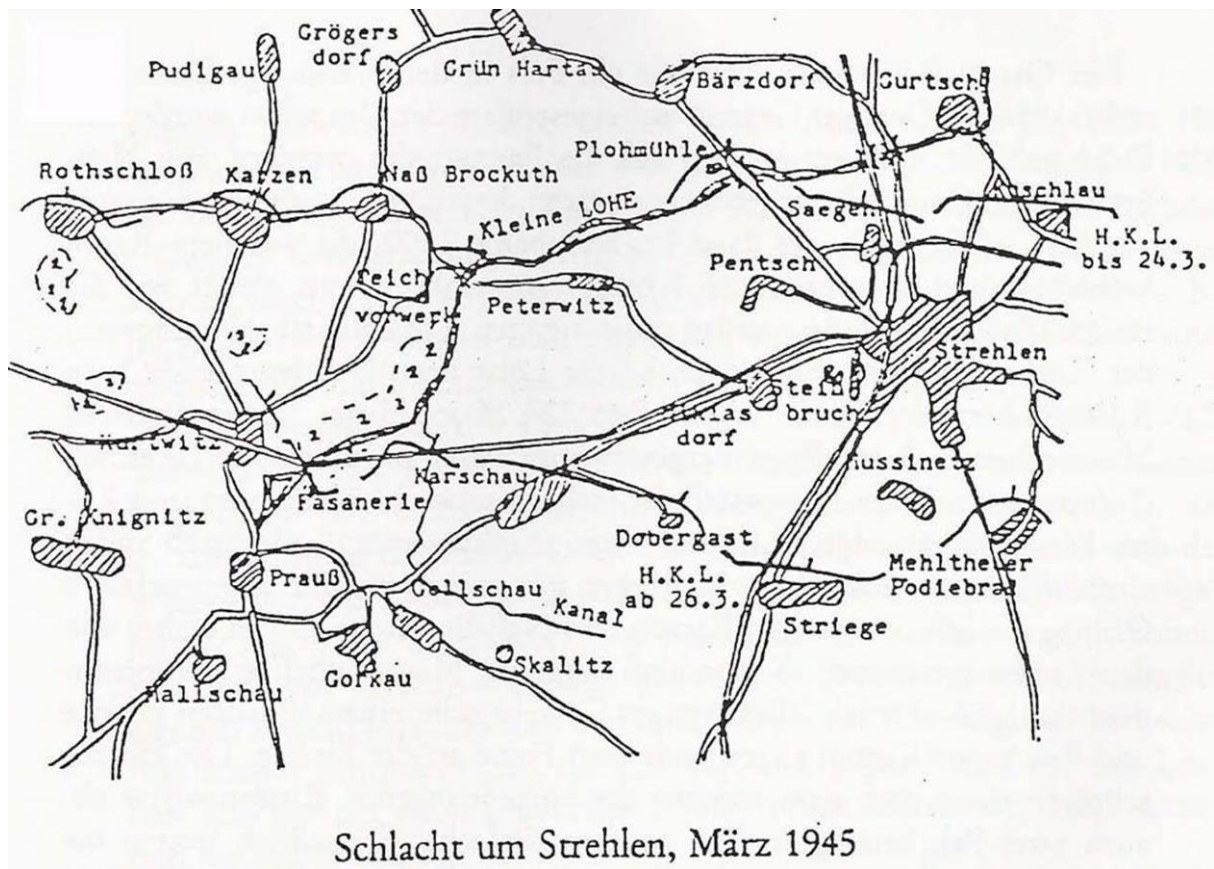


Bild 6: Skizze von H. Neidhardt mit dem Eintrag der Frontlinien („H.K.L.“) bis zum 24. bzw. ab dem 26. März 1945

Für H. Neidhardt und seine Gefährten war es mit der Strehlemer „Kampfpause“ am 18. März 1945 endgültig vorbei²⁴⁾. „Nach einer ruhigen Nacht brach die Hölle los. Die sowjetischen Geschütze, Granatwerfer und Salvengeschütze (Stalin-Orgeln) trommelten mit höchster Feuergeschwindigkeit“, und zwar zunächst auf die provisorische HKL zwischen Plohmühle und Karzen, wo H. Neidhardt anfangs persönlich kämpfte. Indem er jedoch formulierte *“Bald darauf sprang das Feuer auf die etwas weiter rückwärts gelegenen Ortschaften über.”*, deutet sich das Desaster auch für Nord-Hussinetz an, das schließlich seine Truppe im kurzen Rückzugskampf auch noch passieren und dann mit hohen Verlusten letztlich aufgeben musste.

So konnte Neidhardt aus eigenem Erleben und dem anderer Soldaten seiner Einheit zu den Folgetagen über Strehlen berichten: „Ein

schwerer Bomberangriff begann mit der Vernichtung der Innenstadt.“ Die Endzeit der aus dem Mittelalter stammenden Stadt brach somit an: *„Am 24. März setzte gleich nach dem Hellwerden (gegen 7.00 Uhr) massiertes russisches Artilleriefeuer auf die deutschen Stellungen beiderseits von Strehlen ein.“* Mit „beiderseits“ wird etwas unglücklich in der Wortwahl ein fataler flächendeckender Beschuss zweier Siedlungen angedeutet, denn in diesen schicksalhaften Morgenstunden schlugen die Granaten nicht nur überall in der Stadt, sondern auch bereits in der Mitte von Friedrichstein/Hussinetz ein, also weit im Süden der Stadt. Mit dem städtischen wurde auch der dörfliche Lebensraum von Nord-Hussinetz Zug um Zug vernichtet, siehe Abschnitt 1.3.

„Danach ging alles sehr schnell.“, lautet dann der Kommentar bei H. Neidhardt, das Vorrücken der Rotarmisten in den Morgenstunden des 25. März 1945 betreffend. Die Wehrmacht setzte bei flexibler Verteidigungstaktik natürlich auch alles auf eine Karte, denn nach Neidhardt: *„Es tauchten auch deutsche Schlachtflieger auf, die mit Bomben und Bordwaffen die feindlichen Panzer auf den freien Plätzen zwischen Strehlen und der Kleinen Lohe bekämpften.“* Das war zwar noch jenseits von Niklasdorf und Pentsch, vgl. Bilder 1, 4 und 6, doch schon gegen Mittag musste der „Stützpunkt Steinbruch“, siehe Bild 7, aufgegeben werden. *„Der Großteil der Jäger und Pioniere (100. Jäger-Division!) konnte sich noch zu der eigenen Linie durchschlagen, obwohl sich der Gegner bereits am Südrand der Altstadt festgesetzt hatte.“*, vgl. Bilder 1 und 4 bis 6.

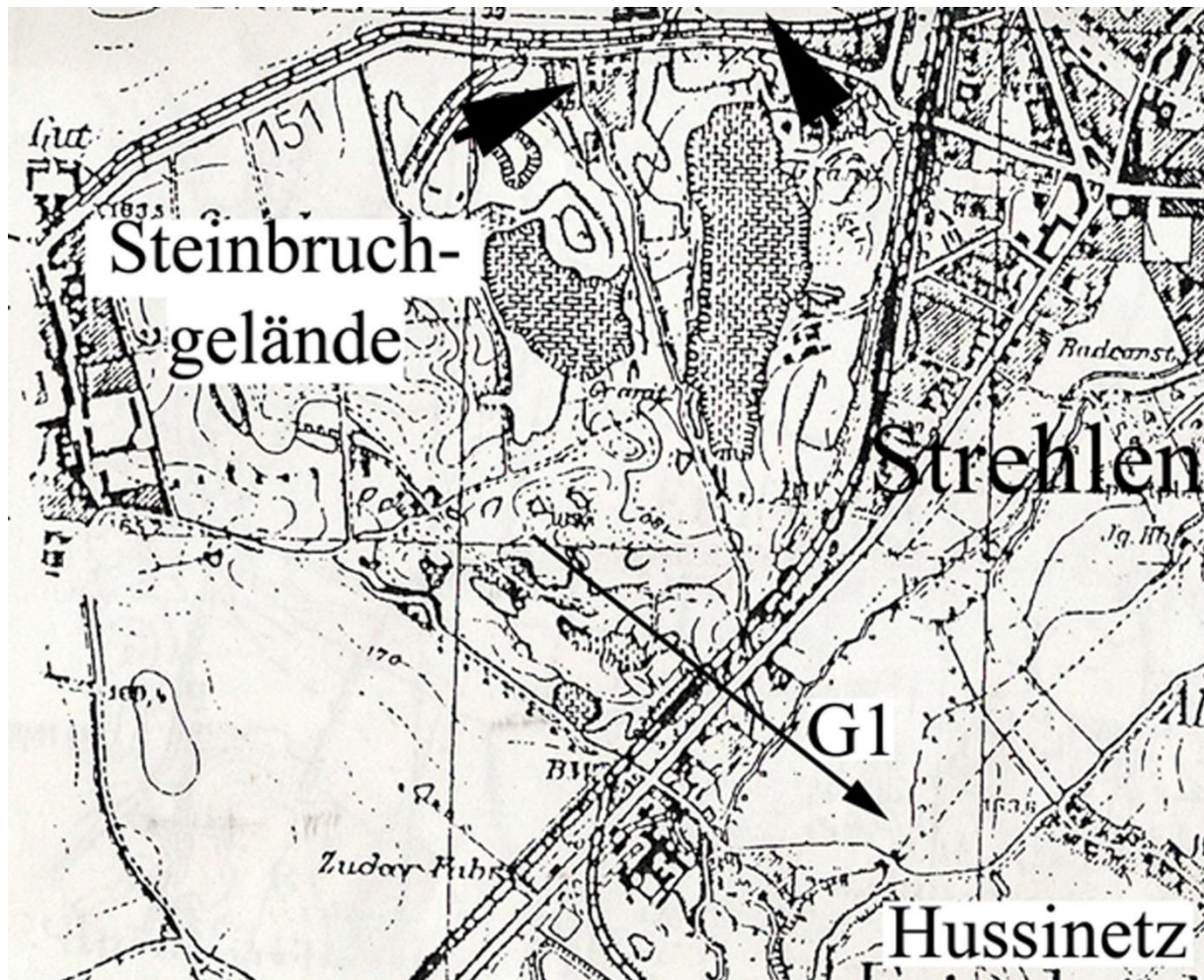


Bild 7: Der russische Infanterie-Vorstoß (G1) durch das schwierige, weil stark zerklüftete, Steinbruch-Gelände erfolgte wohl weitgehend ohne Panzerunterstützung, aber mit leichter Artillerie und Granatwerfern. Hinzu kamen Flugzeugangriffe. Wohnhäuser, Aufschlüsse und Halden boten den Verteidigern zwar zeitweise Deckung, doch war die Übermacht der Roten Armee zu groß. Auch die auf dem Rückzug kämpfenden Wehrmacht-Soldaten aus dem inneren Stadtgebiet konnten sich nur mit hohen Verlusten und letzter Kraft durch noch vorhandene Schwachstellen der russischen Umfassung nach Süd-Hussinetz retten. Ihre anfänglichen Verteidigungsstellungen im Bereich der den Steinbrüchen vorgelagerten Häuser hatten zur Folge, dass einige davon zerstört worden sind¹⁸). Die fetten Pfeile zeigen auf betroffene Siedlungen (im älteren Lageplan noch nicht vollständig enthalten, da teilweise erst in den 30er Jahren erbaut!).

Den Russen gelang es demnach, vom Nord-Westen her durch Nord-Hussinetz bis zur Altstadt im Süden von Strehlen vorzudringen, doch waren die Lücken der schnellen Angriffsoperation noch nicht vollständig geschlossen, so dass sich ein Teil der deutschen Soldaten aus dem inneren Stadtgebiet durch den vorbereiteten Hussinetzer Minengürtel hindurch noch auf die andere Seite der befestigten Hauptkampflinie in Sicherheit bringen konnte. Auch die Russen sind

somit an dieser HKL und also mitten in Friedrichstein/Hussinetz angekommen, wo es aber für sie nach Hanns Neidhardt nicht mehr weiter ging: „*Gegen Abend stellte der Feind seinen Ansturm überhaupt ein und erneuerte ihn auch nicht mehr am nächsten Tag.*“

Dies war eine detaillierte Beschreibung des gelungenen Angriffes vom Nord-Westen bzw. Westen her, der von sowjetischer Infanterie über das Steinbruchgelände vorgetragen wurde und definitiv einer südlichen Umfassung von Strehlen aus dieser Richtung galt. Dadurch wurde nicht nur Nord-Hussinetz von diesen Kampfhandlungen besonders schwer betroffen. Es gab auch jene zahlreichen Gebäudeschäden in der den Steinbrüchen gemäß Bild 7 angrenzenden Bebauung, also am nordwestlichen Stadtrand¹⁸⁾.

Der Panzer-Angriff von Norden

Zeitgleich rollte freilich die Frontaloffensive direkt in Richtung Stadtzentrum: „*Russische Panzer und Infanterie durchbrachen die HKL (im Norden von Strehlen, siehe Bilder 1, 4, 5) und tauchten bald am nördlichen Stadtrand auf. Die feindliche Artillerie feuerte ununterbrochen in die Stadt, überall entstanden Brände.*“²⁴⁾. Hiermit vollzog sich endgültig der eigentliche Untergang des stolzen Stadtanwesens, denn der begleitende und gesteigerte Luft- und Fernwaffenbeschuss konzentrierte sich jetzt mehr und mehr auf das innere Stadtgebiet. Hier lassen wir die Chronik³³⁾ zu Wort kommen, die sich auf jene verschiedenen Zeitzeugen stützt, welche immer noch nicht die Stadt verlassen hatten: „*Am Sonntag, dem 18. März, früh 6.30 Uhr, fallen die ersten russischen Bomben auf die Kirche St. Michael. Erbarmungslos feuert die feindliche Artillerie und bombardieren feindliche Flugzeuge die Stadt Strehlen, die viele Treffer aufweist ...*“.

Der Russe griff somit ab dem 18. März 1945 auf der ganzen Linie nördlich der Stadt an, denn deren vollständige Eroberung war das eigentliche Ziel. Damit hatten die deutschen Verteidiger allerdings längst gerechnet und südlich von Strehlen die neue HKL angelegt und befestigt, doch überraschte sie nun doch die Wucht der sowjetischen

Attacken. Tagelang hielt man zwar verlustreich trotzdem dagegen, doch ist anhand der Niederschriften bei H. Neidhardt und Mitteilungen anderer Zeitzeugen zu spüren, dass es absolut hoffnungslos und einseitig in dieser Materialschlacht („*Massenangriff auf Strehlen*“) zuing.

In dieser Phase entschied die örtliche Wehrmachtführung offenbar endgültig, sich in die vorbereitete HKL-Stellung in Süd-Hussinetz zurückzuziehen. Dabei störten die Türme von Strehlen, denn sie wären für die Russen grundsätzlich als B-Stellen mit guter Einsicht in die neuen deutschen Verteidigungsanlagen geeignet gewesen. So wie man die Wahrzeichen der Stadt vom Hussinetzer Ziegenberg sah, siehe Bild 8, so konnte man natürlich von dort aus auch bei geeignetem Wetter die Gegenseite inspizieren.

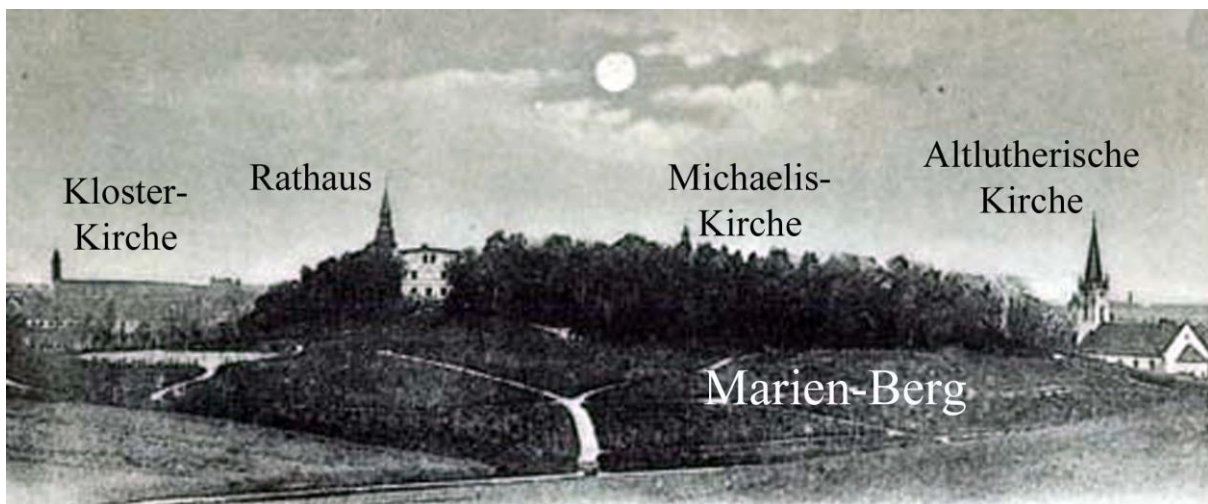


Bild 8: Etwa dieses Türme-Panorama von Strehlen bot sich mit Feldstechern vom Hussinetzer Ziegenberg aus. (Der Fotograf stand hier auf dem vorgelagerten Pilzberg.)

Für die geplante (!) Aufgabe der Stadt hatten daher schon am 6. März 1945 Pioniertruppen Löcher in die Grundmauern der hohen Türme (72 m!) vom Rathaus und von der Michaeliskirche gebohrt³³⁾. Die Wahrzeichen sollten im Ereignisfall zerstört werden, um dem Feind die Möglichkeit zu nehmen, sie in der Folge als Beobachtungspunkte zu nutzen. So geschah nach Hans Drescher am 18. März 1945 im zweiten Schritt folgendes²⁵⁾: „*Sonntag, 6 Uhr 30 Min. ... Die Türme werden zum Sprengen vorbereitet.*“ Nun, in der Bedrängnis des 24. März 1945 war

es tatsächlich so weit³³⁾, und die kleine Stadt verlor ihr Jahrhunderte lang so charakteristisches Gesicht, siehe Bild 9, denn: *“14.00 Uhr. Der Turm der Michaeliskirche wird gesprengt.”* und *„14.30 Uhr. Der Rathausturm wird gesprengt.“*

Selbstverständlich lief auch die Aktion der Russen gut vorbereitet und abgestimmt. So erkennt man die präzise Synchronisation der Frontalattacke mit dem Umfassungsangriff anhand folgender Formulierung: *„Am 25. März, dem Sonntag Palmarum, erfolgt um 12 Uhr ein neuer feindlichen Bombenangriff auf Strehlen. Ein 2 Stunden langer Artilleriebeschuß schwersten Ausmaßes schließt sich an.“²⁴⁾* (Wir erinnern uns, zu diesem Zeitpunkt hatte sich die Infanterie der Roten Armee bereits *„am Südrand der Altstadt festgesetzt“*.)

In das Grollen der Abschüsse, das Brummen der Flugzeugmotoren und die nicht enden wollenden Explosionen mischte sich jetzt das markante Dröhnen von Panzern, die sich mit einem großen Infanterie-Gefolge durch die vorgelagerten Streusiedlungen in die enger bebauten Straßenzüge der nördlichen Vorstadt drängten (Bild 5). *„Es kommt zu Straßenkämpfen (im Bereich Zentralhotel, Bahnhof, Kreiskrankenhaus), die 1 ½ Stunden dauern.“*, vermerkt die Stadtchronik zu dieser Kriegsphase ... und dann steht da die böse Kunde vom endgültigen Aus³³⁾:

„16.00 Uhr. Strehlen fällt.“

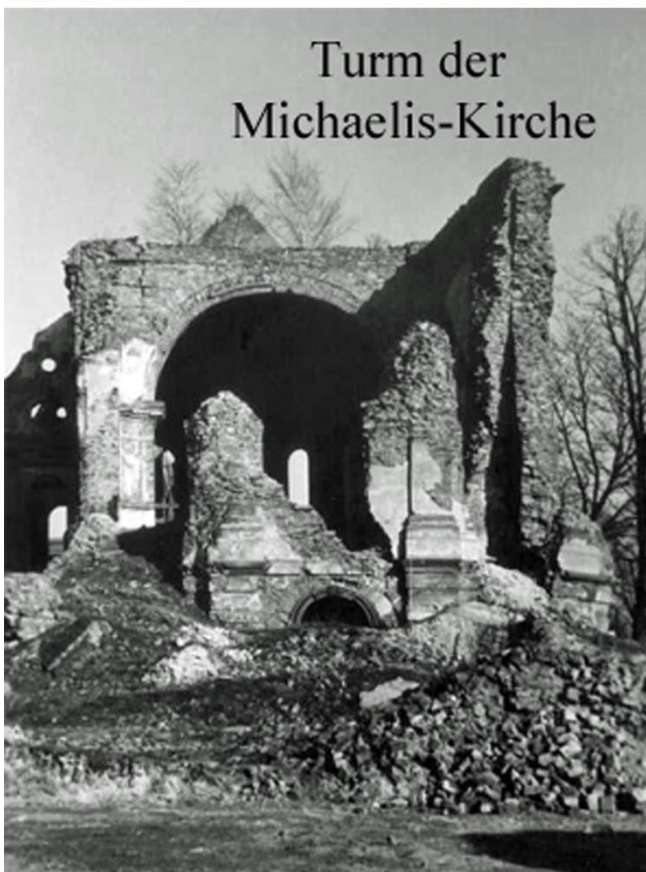


Bild 9: Strehlens Wahrzeichen lagen am 26. März 1945 in Trümmern. Außer dem Stumpf des Rathausturmes wurden in der Folgezeit alle Ruinen von den Polen beseitigt.

Eine größere Panzergruppe bewegte sich währenddessen im Osten der Stadt auf ebenem Gelände zunächst nahezu unangefochten in Richtung Süden, und zwar auf die Bebauungslücke im Gelände zwischen Nieder- und Mittel-Mehltheuer Podiebrad zu, so dass der

Strehleener Kessel geschlossen wurde, denn es kam zum Kontakt mit den bereits etablierten russischen Truppen in Nord-Hussinetz.

Ab hier wurde es in der Landschaft allerdings plötzlich bergig, so dass den Panzerführern offenbar die Übersicht verlustig ging. Vielleicht hatten die Russen auch die Gegenwehr der im Umgang mit Panzerfäusten sehr gut geschulten Deutschen unterschätzt³⁵⁾. Jedenfalls geriet ihr weiterer Vorstoß im Vorfeld der neuen, verminten HKL ins Stocken als vier bis fünf Panzer abgeschossen worden waren, und der Angriff brach in sich zusammen. Davon zeugten noch Monate später die verlassenen Panzerruinen, siehe Abschnitte 1.3 und 2.2.

Strehlen in russischer Hand

Augenzeugen, die Hänschen persönlich kannte, berichteten - und dies haftet in des Autors Erinnerung splitterfest ebenso wie der Anblick der zahlreichen Trümmerberge und verkohlten Balkenreste in den Ruinen - dass es in der Stadt vom späten 26. bis zum frühen 28. März 1945 überall brannte. In der Chronik³³⁾ heißt es sogar: *„Vom 26. März bis 5. April bildet Strehlen ein Flammenmeer. Die Stadt brennt aus und gleicht zu mindestens 80 % einem Brandtrümmerhaufen. Von 800 Häusern bleiben nur 80 vereinzelt am Stadtrand erhalten.“*

Strehlen ist ja - zum Glück für die Menschen, nicht aber für die Bausubstanz - fast unbewohnt gewesen. So schrieb Hanns Neidhardt²⁴⁾: *„Die Zivilbevölkerung war erfreulicherweise schon lange vorher evakuiert worden.“* Doch dadurch gab es nun auch niemanden, der die Feuer löschen konnte, und der Feuerteufel konnte sein Werk, oft wohl auch von Haus zu Haus springend, nach Belieben vollenden. Solche Szenen als Wirkungsfolge von Granaten- und Bombeneinschlägen in deutschen Städten sind ja hinlänglich bekannt. Die Brände in der Zeit 29. März bis 5. April dürften jedoch von der Brandschatzung (nach Plünderungen) durch marodierende russische Soldaten stammen, wie man sie auch in den besetzten Ortschaften

anderer Regionen in Schlesien unmittelbar nach Kriegsende beobachtete. Dafür

gibt es in der Literatur zahlreiche Hinweise¹⁶⁾. Dies kann man im Fall von Strehlen keinesfalls ausschließen, und es würde zumindest die bis zu 10tägige Dauer erklären. Es gibt aber zu Strehlen und Hussinetz auch die überlieferte Tatsache, dass deutsche Soldaten an Brandlegungen vereinzelt beteiligt waren, denn es steht geschrieben³³⁾: „*Die Deutschen ziehen sich (vor 16.00 Uhr am 26.3.45) durch die Altstadt zurück. Dabei brennt ein Brandtrupp der SS die versteckt liegende Altlutherische Kirche wegen ihres Turmes aus Übermut nieder.*“ Nun, aus „Übermut“ wird das nicht gewesen sein, sondern wohl eher, um auch hier die Nutzung als B-Stelle auszuschließen, siehe Bild 9. (Der Autor möchte sich nicht mit den weitergehenden einschlägigen Spekulationen des Stadtchronisten zu den Stadtbränden befassen.) Ähnliches geschah jedenfalls durch Wehrmachtangehörige kurz vor Kriegsende mit dem Wahrzeichen von Hussinetz, nämlich der Mühle auf dem Windmühlenberg, siehe Abschnitt 2.2.

Das Lagebuch des OKW vermerkt erst zum 28.3.45 kurz und knapp „*Bei Strehlen geringe Tätigkeit.*“, womit natürlich die gesamte Niederschlesische HKL im Strehlemer Raum gemeint war. Ebenso wenig spektakulär klingt die Beschreibung des örtlichen Geschehens aus der Feder russischer Kriegsberichterstatter, die freilich in ihren Werken die Geschichte des gesamten Weltkrieges im Auge behalten mussten²¹⁾. Man nahm lediglich Bezug auf den heftigen Durchbruch durch die deutschen Linien südöstlich von Strehlen in der Nacht zum 17. März 1945, womit die Truppen der 1. Ukrainischen Front schnell in Richtung der Stadt Neisse (wie Strehlen ein wichtiger Eisenbahn- und Straßenknotenpunkt) vorstießen und am 19. März 1945 Oppeln erstürmten. Nur „*mit einem Teil der Kräfte*“ sei man nach Strehlen gezogen, heißt es dort lapidar. Mehr ist in jenem umfassenden, aus russischer Feder stammenden Weltkriegs-Geschichtswerk auf fast 9.000 (!) Seiten über die Vernichtung der Heimatregion des Autors leider nicht zu erfahren.

Vor Ort etablierte sich bereits am Tag des Sieges (26.3.45) eine sowjetische Ortskommandantur. Dies - und auch die vorangegangene langfristige russische Planung der Eroberung von Strehlen - belegt der überlieferte Befehl Nr. 1 in russischer und deutscher Sprache, der natürlich schon lange zuvor gedruckt worden ist. In Bild 10 ist die Unterschrift des Militärkommandanten vom Autor nochmals hervorgehoben worden.

Man erfährt allerdings gemäß § 7, dass der Krieg (auch in Friedrichstein/Hussinetz, siehe Abschnitt 1.3) durchaus noch bis zum 6./7. Mai 1945 weiter ging. Anhand von Bild 1 wird jedoch die „Bastionswirkung“ der Hussinetzter HKL mit dem Strehleener Waldgebirge im Rücken (fett hervorgehobene Linie) besonders deutlich, wo die Wehrmacht nachweislich keinen Meter Boden mehr verloren hat. Dies geschah allerdings auf Kosten des Untergangs einer ganzen dörflichen Siedlungsgemeinschaft, was der Autor als Hänschen nach dem Krieg und nach Rückkehr aus der Evakuierung definitiv zur bitteren Kenntnis nehmen musste und worauf daher im Detail noch einzugehen ist.

Das grausame Fazit

Die Verwüstung von Strehlen ist in der deutschen Zeitzeugenliteratur vielfach verbal und mit Einzelfotos beschrieben worden. Am umfassendsten und zutiefst beeindruckend steht dafür der Zeitroman „Die schlimme Zeit“^{18,36} von Horst Helmut Fischer. Er hat als zwölfjähriger Strehleener Junge viele der Zerstörungen von Straßenzügen und Plätzen nach dem Krieg erlebt und als Buchautor in der Retrospektive - sogar zum Teil unterschieden nach Brand- und Trümmerruinen - beschrieben. Es sind vor allem diese Schilderungen, die der Autor für eine grobe Rekonstruktion der Vernichtung des historischen Stadtzentrums in Bild 11 verwendete. Selbstverständlich sind zudem die eigenen Nachkriegseindrücke berücksichtigt worden (Bild 12), doch gibt es inzwischen auch polnische Fotodokumentationen^{37,38}, die außer Ruinen-Ansichten von

Einzelobjekten auch (teilweise im Vergleich mit historischen Aufnahmen) Perspektiven auf die einstige zerstörte Bausubstanz anbieten. Schließlich gewährten dem Autor die zahlreichen Neubauten, siehe z.B. Abschnitt 7, sowie nachweislich wiederaufgebaute Objekte vor Ort ergänzende Einsichten.

<p style="text-align: center;">ПРИКАЗ</p> <p>ВОЕННОГО КОМЕНДАНТА ГОРОДА <i>Минск</i></p> <p style="text-align: center;">№ 1.</p> <p>„<i>10</i>“ <i>сентября</i> 1945 года гор. <i>Минск</i></p> <p style="text-align: center;">§ 1.</p> <p>В целях установления порядка, в соответствии с военной обстановкой, сего числа вступил в исполнение должности военного коменданта города <i>Минск</i>.</p> <p>Военная комендатура помещается на <i>Ленина-Широкая</i> улице, дом № <i>5</i>.</p> <p style="text-align: center;">§ 2.</p> <p>Всем предприятиям продолжать свою деятельность.</p> <p style="text-align: center;">§ 3.</p> <p>Все вооружение, боеприпасы, автотранспорт, имущество, а также архивы и документы, оставленные германскими войсками, сдать в военную комендатуру.</p> <p>Всему населению в трехдневный срок сдать в военную комендатуру все имеющееся огнестрельное оружие, боеприпасы, военное имущество, радиостанции, радиопередатчики и радиоприемники.</p> <p>Лица, не сдавшие оружие, радиостанции, радиоприемники, радиопередатчики, военное имущество, а равно скрывающие лиц, владеющих указанными выше предметами, будут преданы суду Военного Трибунала.</p> <p style="text-align: center;">§ 4.</p> <p>Все типографии и множительные аппараты: пишущие машинки, ротаторы, стеклоглафы зарегистрировать в военной комендатуре в трехдневный срок.</p> <p style="text-align: center;">§ 5.</p> <p>Всем гражданам Союза ССР, насильственно угнанным немецко-фашистскими захватчиками с территории СССР, — в трехдневный срок явиться в военную комендатуру для регистрации и организованной отправки на Родину.</p> <p style="text-align: center;">§ 6.</p> <p>Запрещаю хождение и движение всех видов транспорта по городу без специальных пропусков с <i>10</i> часов вечера до <i>6</i> утра местного времени.</p> <p style="text-align: center;">§ 7.</p> <p>С наступлением темноты строго соблюдать правила светомаскировки; по сигналу воздушной тревоги (гудки предприятий, вой сирены, удары в колокол) всем укрываться в бомбоубежищах (щелях) и приспособленных помещениях.</p> <p style="text-align: center;">§ 8.</p> <p>Владельцам гостиниц, домовладельцам и квартиросдатчикам не принимать на ночлег и на постой посторонних лиц без специального разрешения, выдаваемого военной комендатурой.</p> <p style="text-align: center;">§ 9.</p> <p>Винные в неисполнении настоящего приказа будут привлекаться к строгой ответственности по законам военного времени.</p> <p style="text-align: right;">Военный Комендант города <i>Степанов</i></p>	<p style="text-align: center;">BEFEHL Nr. 1</p> <p>des Ortskommandanten von <i>Минск</i></p> <p style="text-align: right;">1945</p> <p style="text-align: center;">§ 1.</p> <p>Zur Sicherung der öffentlichen Ordnung, den militärischen Verhältnissen entsprechend, habe ich ab heute das Amt des Ortskommandanten von <i>Минск</i> übernommen.</p> <p>Die Ortskommandantur befindet sich <i>Lenin-Strasse</i> Nr. <i>5</i>.</p> <p style="text-align: center;">§ 2.</p> <p>Alle Betriebe haben ihre Arbeit fortzusetzen.</p> <p style="text-align: center;">§ 3.</p> <p>Alle von den deutschen Truppen zurückgelassenen Waffen, Munition, Fahrzeuge, jegliches Heeresgut und Ausrüstung sowie Archive und Dokumente sind unverzüglich der Ortskommandantur zu übergeben.</p> <p>Die gesamte Bevölkerung hat innerhalb von 3 Tagen alle vorhandenen Schusswaffen, Munition, jegliches Kriegsgerät, sämtliche Funkstationen, Radioapparate (Sender und Empfänger) bei der Ortskommandantur abzuliefern.</p> <p>Personen, die Waffen, Funkstationen, Sender und Empfänger sowie Kriegsgerät innerhalb der gegebenen Frist nicht abliefern und den Besitzern obengenannter Gegenstände Unterschlupf gewähren, werden dem Kriegsgericht übergeben.</p> <p style="text-align: center;">§ 4.</p> <p>Alle Druckereien, Vervielfältigungsapparate, Abziehapparate und Schreibmaschinen sind innerhalb von 3 Tagen bei der Ortskommandantur zu registrieren.</p> <p style="text-align: center;">§ 5.</p> <p>Alle Sowjetbürger, die von den deutschen faschistischen Eindringlingen gewaltsam aus der Sowjetunion nach Deutschland verschleppt wurden, werden aufgefordert, sich innerhalb von 3 Tagen zwecks Registrierung und organisierter Rückkehr in die Heimat auf der Ortskommandantur zu melden.</p> <p style="text-align: center;">§ 6.</p> <p>Ich verbiete im Ortsbereich jeglichen Personen- und Kraftfahrzeugverkehr ohne besonderen Passierschein in der Zeit von <i>10</i> Uhr bis <i>6</i> Uhr (mitteleuropäischer Zeit).</p> <p style="text-align: center;">§ 7.</p> <p>Bei Anbruch der Dunkelheit sind alle Massnahmen zur Verdunkelung strengstens einzuhalten. Bei Fliegeralarm (Fabriksirenen u. a. Sirenen sowie Glockensignalen) hat sich die Bevölkerung in die Bombenkeller, Spülgräben oder andere Unterstände zu begeben.</p> <p style="text-align: center;">§ 8.</p> <p>Inhaber von Hotels und Gaststätten, Hausbesitzer und Zimmervermieter dürfen ohne besondere Erlaubnis der Ortskommandantur keine Personen zum Übernachten oder Wohnen aufnehmen.</p> <p style="text-align: center;">§ 9.</p> <p>Bei Nichtbefolgung dieses Befehls werden die Schuldigen gemäss den bestehenden Kriegsgesetzen zur strengsten Verantwortung gezogen.</p> <p style="text-align: right;">Der Ortskommandant</p>
---	--

Военный Комендант города
(Militärkommandant der Stadt)

Степанов

Bild 10: Dies ist der Befehl Nr. 1 des russischen Militärkommandanten zu Strehlen, das nun „Штрелен“ hieß. (Die böhmischen Exulanten hatten es einst mit „Střelin“ bezeichnet, doch die Polen fanden „Strzelin“ besser.) Der Befehl enthält übrigens keinen einzigen Anhaltspunkt, wonach den russischen Soldaten etwa das Brandschatzen untersagt worden wäre. Wie ein schlechter Witz liest sich zudem der Paragraph 2, denn die Stadt war praktisch menschenleer und viele Betriebe lagen in Trümmern.

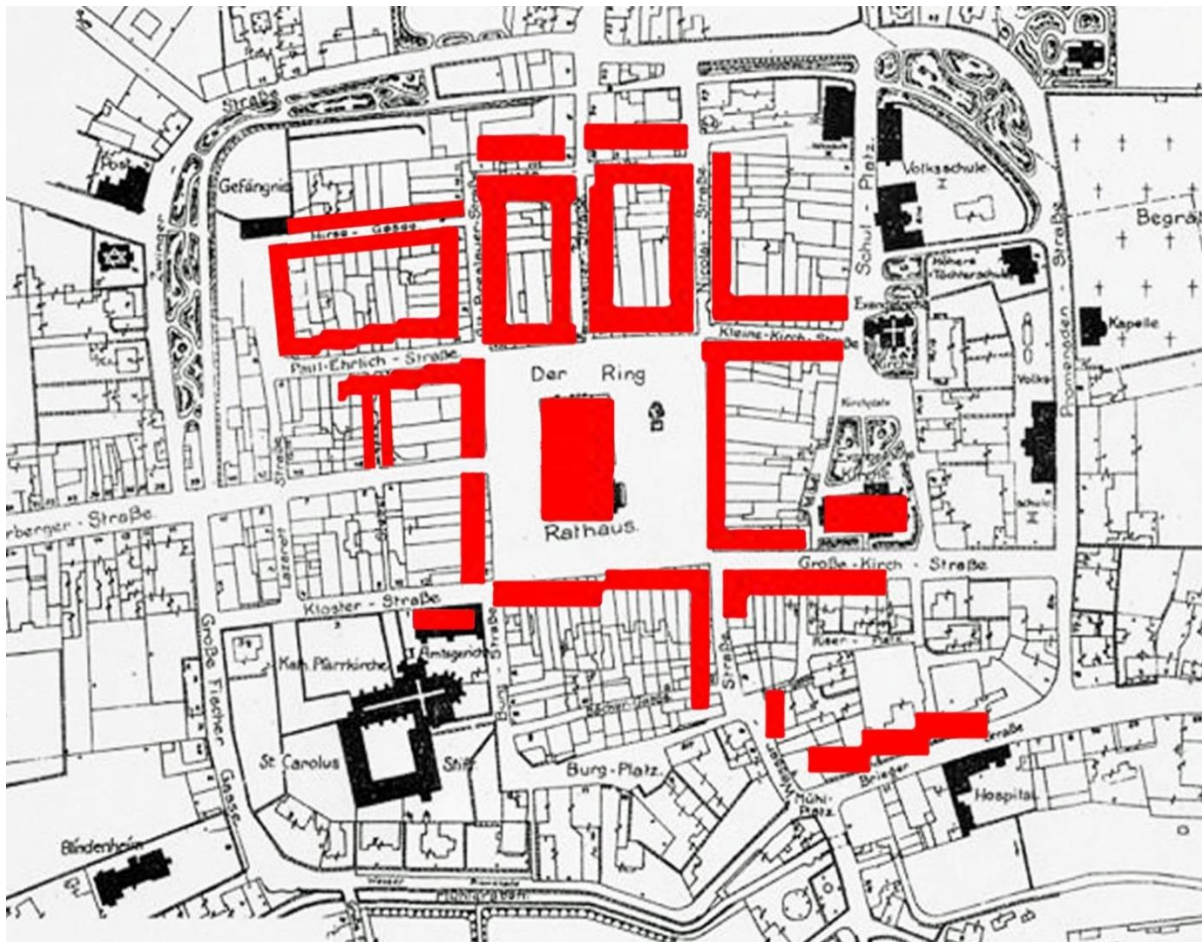


Bild 11: Der verwendete Lageplan vom Strehlemer Stadtzentrum zeigt Flurstücke und deren Bebauung mit ausgewählten öffentlichen Bauwerken (schwarz markiert) in der Vorkriegszeit. Unter Verwendung verschiedener Quellen hat der Autor versucht, die im Weltkrieg zerstörten Straßenzüge der Innenstadt farblich zu markieren. Dabei kam es ihm weder auf einzelne, erhalten gebliebene Bauwerke, noch auf jedes zerstörte Haus an, sondern auf einen gewissen Gesamteindruck der Verheerungen. Prozentual gesehen ist der Zerstörungsgrad vergleichbar mit dem bombardierter Großstädte Deutschlands.

Beschäftigt man sich mit der Art der Ruinen (Trümmer, Brand), so wird schnell klar, dass die „Hauptarbeit“ von Sprengbomben und Granaten verrichtet worden ist: Also vor allem Trümmerruinen. Dies ist auf den langen Zeitraum von Ende Januar bis zum 26. März 1945

zurückzuführen, während dem man offensichtlich mit Luftangriffen und Fernbeschuss auf das innere Stadtgebiet zielte, um die deutsche Besatzung zu zermürben. Ein systematischer topografischer Zusammenhang mit der Eroberung der Stadt im relativ kurzen Zeitraum 18. bis 26. März 1945 ist dagegen nicht zu erkennen.

Dies ist ein Hinweis darauf, dass Straßenkämpfe kaum stattgefunden haben. Ungeachtet dessen streuten offenbar schwere Artillerie-Grana-



Bild 12: Hänschen erlebte mit Schauern die zerstörte Stadt: Hier ragte wie durch ein Wunder nur der Turm der St. Gothard-Kirche weitgehend unversehrt aus dem Ruinenfeld am Strehleiner Ring heraus.

ten über das gesamte Stadtgebiet (und darüber hinaus bis nach Hussinetz, siehe Abschnitt 1.3), denn es gab auch in allen Randlagen der Stadt zahlreiche Einzel-Trümmerruinen. Als Beispiel mag das vollkommen zerstörte Wohngeschäftshaus Woielwitzer Str. 20 stehen (Bild 13). Es gehörte Heinrich Böer, einem Urgroßvater des Autors.

Eher vereinzelte Brandruinen befanden sich ebenfalls in allen Stadtteilen, und man kann im Rückblick durchaus auch teilweise auf Nachkriegs-Brandstiftung schließen, wie von einigen Augenzeugen berichtet worden ist.

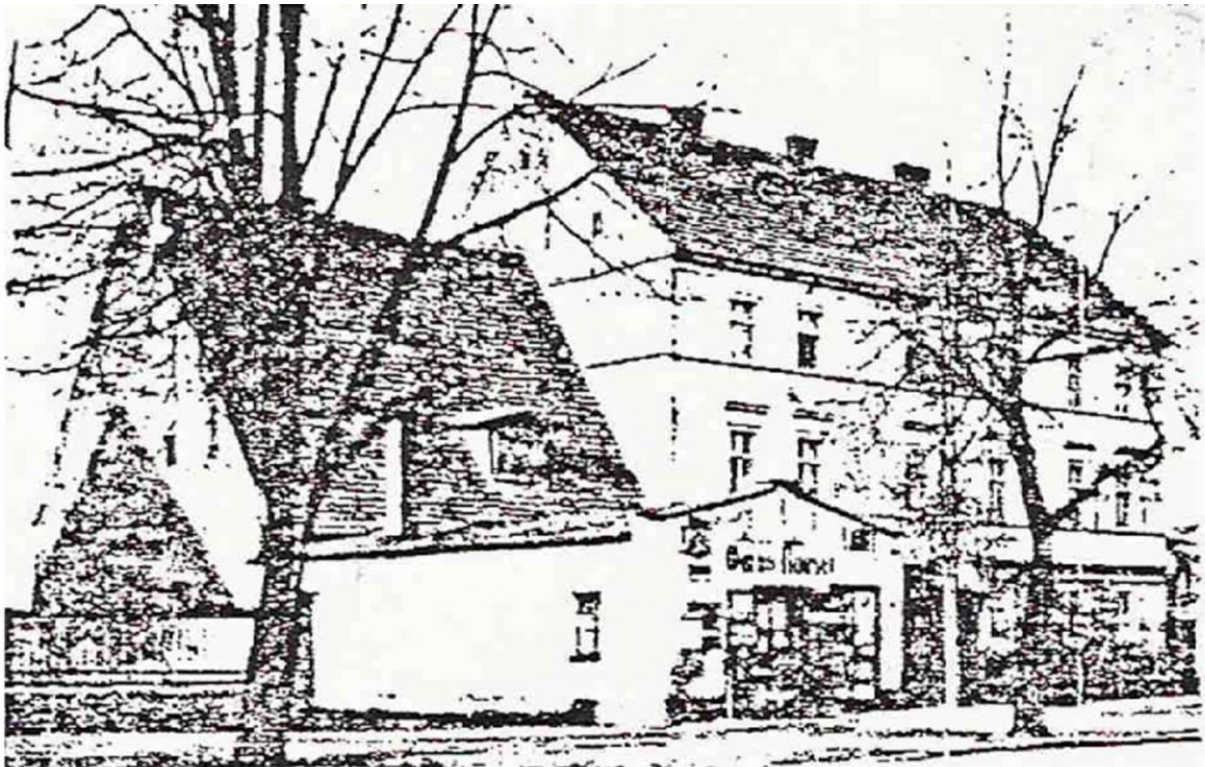


Bild 13: Die damalige Woielwitzer Straße führte weg vom Zentrum. Trotzdem wurde der Gebäudekomplex Nr. 20 total zertrümmert.

Die Kreisstadt Strehlen verlor durch den 2. Weltkrieg nicht nur ihre deutsche Identität, sondern auch ihr historisches Stadtbild. In der Endabrechnung stehen eine der im Zweiten Weltkrieg am meisten zerstörten Kleinstädte Deutschlands, siehe auch Abschnitt 7, und ein ebenso sinnlos verheertes Dorf Friedrichstein/Hussinetz, wie die Analyse im nächsten Abschnitt ergibt.